

den durch sein Verhalten eine große Verleumdung, die eine mehrfache Verleumdung ist, ausgesprochen hätte. Der Bürgermeister sei durch den Willen der Stimmabgabe der ersten Sitzung der Stadt und diese habe er zu dienen, aber sein persönliches Ansehen zu fördern. Als Beamter der Stadt habe er auch in jeder Sitzung der Stadtverwaltung persönlich zu erscheinen und die Wünsche der gewählten Vertreter der Stimmabgabe entgegenzunehmen. Da dies beim Bürgermeister alles nicht der Fall und nach seinem blödsinnigen Verhalten und seinen Erörterungen eine Genehmigung nicht zu erwarten sei, so möge er beiseite gelassen werden. In einem anderen Schritte einzuleiten, wurde einstimmig beschlossen, in einer ordentlichen Sitzung eine Kommission zu diesem Zweck zu wählen. Weiterhin wurde beschlossen, wegen der Bildung eines Ansehensschuldes in der Stadtverwaltung, den Bürgermeister Dr. Bruns, so fort bei der Amtsbearbeitung parteilich zu werden.

Chemnitz. Ein trauriges Ereignis für die zunehmende Verzögerung der Kinder dürfte es sein, daß die Hölle sich wieder, in denen Kinder die Erbschaft unserer so schönen Marktskirche mitwirklich erwerben. In der vorigen Woche sind wieder gegen 15 Kinder, zum Teil sehr wertvoll, besonders in der Taufkirche, eingeworfen worden.

Sachsen. Die Vorkommnisse wurden in unserer Stadt durch die getroffenen Vorkehrungen einigermassen glücklich abgelaufen. Zeit etwa 14 Tagen ist keine Feuerkrankheit vorgekommen. Von den in das städtische Krankenhaus eingelieferten neun Personen sind bis jetzt drei als geheilt entlassen worden.

Glauen i. B. Wegen fälschlicher Verleumdung eines hiesigen Bediensteten wurde der Vater eines Schulknaben vom Schlichtungsgericht zu 60 M. Geldstrafe oder 12 Tagen Gefängnis verurteilt. Strafmittlernd war nur das unimmundene Eingekerkert.

Leipzig. Am Mittwoch abend wurde vom Schlichtungsgericht der Schiedspruch im Reinerzfall gefällt. Die Hauptfrage, ob das Bediensteten-Geld getrennt von dem Grundbesitz einzufrieren sei, wurde zugunsten der Reinerz entschieden, die verlangt hatten, das Bediensteten-Geld in den Preis mit einzurechnen. Beide Parteien unterwarfen sich dem Schiedspruch, so daß die Forderung nach demselben Abend wieder geklärt werden konnten. — Der Streit der Leipziger Buchhandlungsgehilfen, der nun bereits einen Monat andauert und den gesamten deutschen Buchhandel lahmlegen droht, wird nun das Reichsarbeitsministerium beschäftigen, da die Arbeitgeber den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses nicht anerkannt haben.

Waldberg. Ein dreifacher Einbruch ist in dem Hause Hofstraße 11, welches Eigentum des Kriegsinvaliden Herrn Otto Dietrich ist, ausgeführt worden. Der Einbrecher hat von der Himmereintrichtung ein Spiegelglas geholt, das das Geld des Hausbesitzers enthält. Da Dietrich Mittwoch den Lorenzmarkt besuchte und ein Pferd kaufen wollte, hatte er sich noch Geld geborgt und gegen 400 Mark zusammen, die dem Diebe in die Hände gefallen sind.

Ebert und Noke in Stuttgart.

Stuttgart. Ebert und Noke sind am Donnerstag vormittag nach 9 Uhr, von München kommend, in Stuttgart eingetroffen. Sie wurden auf das alte Schloss geleitet, wo eine Begrüßung durch den Staatsminister, um Rat, an der auch der württembergische Gesandte in Berlin, Hildebrand, teilnahm. In dieser Sitzung wurde insbesondere die Kohlennot und ihre immer schärfer werdenden Folgen sowie die Einzelheiten einer besseren Versorgung der Industrie eingehend erörtert. Im Anschluß hieran fand Ebert aus der Sitzung folgendes Telegramm an den Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt nach Berlin:

„Mit der württembergischen Regierung hatte ich eine Unterredung, bei der ich ergab, daß infolge des trockenen Sommers die Wasserkräfte hart nachgelassen haben. Die Kohlenversorgung des Landes ist so schlecht, daß große Werke bereits still liegen und die Stilllegung einer Anzahl lebenswichtiger Betriebe in der nächsten Zeit nicht abzuwenden ist. Ich bitte dringend, nach Prüfung der besonderen Verhältnisse Württembergs dieser nach Möglichkeit bald abzuheben. gez. Ebert.“

Weiter wurde die Frage der Kriegsgefangenen beraten, wobei Ebert mitteilte, es werde unablässig gearbeitet, um die Gefangenen so rasch als möglich zurückzubringen. Die englische Regierung habe nach Mitteilung von zureichender Stelle die Absicht geäußert, die in ihrem Bereich befindlichen Gefangenen zurückzuführen, jedoch scheinen darüber noch Verhandlungen mit der französischen Regierung notwendig geworden zu sein und ein Beschluß ist seitens des Kabinetts in Paris noch nicht gefaßt worden. Es gibt niemanden in Deutschland, der nicht mit diesem Herzen den Sieg der Menschlichkeit wünscht.

Nachmittags um 1/2 1 Uhr fand im Gartenlokal des neuen Schlosses ein einfaches Mittagessen statt, an dem neben den Mitgliedern der Staatsregierung das Präsidium der Kammer sowie Vertreter der Fraktionen, der Frauenhochschule, der schaffenden Stände usw. teilnahmen. Für die bei der Mittagstafel vom Minister des Innern Dr. Lindemann an den Reichspräsidenten Ebert gerichtete Ansprache dankte Ebert, indem er ausführte:

„Als Bedener fühle ich die Sorgen meines Vaterlandes. Aber es muß doch ein Bedürfnis sein: Wir sind an die Schaffung der Verfassung gegangen nach einem furchtbaren Krieg, nach einem Zusammenbruch auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, wie ihn noch kein Volk erlebt hat. Dazu sind uns Freundschaften und Ausgewanderten worden von eminenter wirtschaftlicher und politischer Tragweite. Dies machte es notwendig, die vorhandenen Kräfte des Reiches möglichst zusammenzufassen in eine einheitliche, geschlossene Organisation. Dies zwang uns auch, manchem in den Weg zu treten, was vielleicht gerade dem Guten lieb und wert war. Die Wahrung der Eigenheit unserer deutschen Sprache und die Wahrung des politischen, staatlichen Lebens der Einzelstaaten, die Vereinfachung des Gesetzes und die Wahrung der Stammeigenschaften lassen sich sehr gut vereinigen.“

Für auswärtigen Volktät äußerte Ebert: Unsere Stellung zum Ausland ist so ungewisser Schwere und unglücklich, wie sich nur denken läßt, und wenn wir dem Ausland gegenüber die Stellung und wieder erobern und erhalten wollen, die wir brauchen, um leben zu können, dann ist es notwendig, daß wir ohne Unterschied der Stammeigenschaften Schuler an Schuler und fest zusammenstehen und eine einheitliche Front gegenüber dem Ausland bilden. Es blieb leider bezüglich wenig an Soldaten übrig. Was lag da näher, als unsere verbleibenden militärischen Kräfte in eine Hand zu legen und einheitlich zu organisieren, um sie ungehemmt um ganzen Reich zu bewegen zu können? Wir befinden uns da in Liebeserzählung mit allen militärischen Stellen, und ich glaube, daß hier sehr wenig Freund Kost, daß die Wahrung der militärischen Geschäfte so erfolgt, daß dabei Kompensationen zwischen Nord und Süd nicht entstehen werden.“

Für wirtschaftlichen Segen sagte Ebert: Die Wirtschaften waren in ein Chaos verfallen. Die Arbeit hat verfallen. Und doch haben sie die Grundlage unserer Wohlstandes. Darum habe ich es für wichtig, zu erörtern unter einheitlicher Leitung zu bringen. Die Wirtschaften sind ein einheitliches Kapital. Die Wirtschaften von dem, was immer notwendig, um unsere Wirtschaften zu retten und

zu retten zu ermöglichen, muß immer unseren Gegnern gegenüber stehen. Das können wir nicht, wenn wir keine Möglichkeit haben, die Finanzen des Reiches einheitlich auf die Leistungen einzustellen.

Das sind die wichtigsten Gebiete, die nach der neuen Verfassung vereinheitlicht werden muß. Im übrigen ist der Charakter des Kaiserthums vollst. gewahrt.

Was ein Wort über die wirtschaftlichen Sorgen. Die Verfassung ist aufgebaut auf der Grundlage der Demokratie. Jeder hat das Recht der freien Meinungsäußerung und der freien politischen Betätigung. Aber Freiheit ohne Regel und Schranke ist Anarchie. Solches was gehen wir nicht mit. Jeder hat neben seinen Rechten gegenüber dem Staat auch Pflichten. Das gilt auch von den Pflichten des Einzelnen gegenüber unserem gemeinsamen Wirtschaftlichen. Wir können nicht zulassen, daß in wahlloser Verwendung die Grundlagen unseres Wirtschaftlichen systematisch zerstört werden durch ungesetzliche Mittel. Was zum Reiche gehören kann, um die Volkswirtschaft zu erhalten und berechnete Ansprüche zu befriedigen, das wird geschehen mit allen Mitteln, die wir besitzen.

Schließlich gab ich Bericht über die Kriegsgefangenen und gab die Versicherung ab, daß von der Regierung alles getan werde, um unsere Kriegsgefangenen Brüder sobald als möglich in die Heimat zurückzuführen. Leider werden der Durchführung der englischen Vereinfachung, jeden Tag etwa 200 deutsche Kriegsgefangene zurückzuführen, im Oberen Teil in Paris neuerlich Schwierigkeiten gemacht. Ich benutze diese Gelegenheit, um an alle Menschenfreunde der Welt den dringenden Appell zu richten, und in diesem Kampfe um die Befreiung unserer Brüder beizutreten. Es gibt kein Menschenwort, das aber ist, als die Befreiung unserer unglücklichen Kriegsgefangenen in Frankreich und England.

Der Präsident schloß mit einem Hoch auf das geliebte deutsche Vaterland.

Wie Wilhelm II. lebt.

Der Kauf des Schlosses Doorn durch Kaiser Wilhelm, von dem vor einiger Zeit berichtet wurde, ist nunmehr abgeschlossen worden. Das Schloss der Gräfin Salm-Reyter hat demnach einen neuen Herrn. Wilhelm II. hat vor Unterzeichnung des Kaufvertrages das Schloss selbst besucht und genau besichtigt. Der Kaufpreis betrug vier Millionen Mark. Schloss Doorn ist eines der schönsten Holländischen Herrensitze und kommt aus dem 17. Jahrhundert. Anfanglich war es Eigentum eines Klosters, ging aber dann in weltliche Hände über. Es ist von einem weitläufigen, prächtigen Park umgeben. Das Schloss selbst besteht aus einem zwei Stock hohen Hauptgebäude, das von zwei Flügeln flankiert wird. Ueber einen breiten Graben führt eine altertümliche Steinbrücke in den Hof. In der Umgebung befinden sich Waldungen und eine Reihe Schloßer bilden die Nachbarschaft.

Wilhelm II. wird nach seiner Ueberstufung, so heißt es, im großen und ganzen die Lebensweise fortsetzen, die er bisher in seiner Verbannung geführt hat. Ueber den Kaiser waren verschiedene, zum Teil recht abenteuerliche Gerüchte verbreitet, die indessen nicht zutreffen. Ein Besuch in Schloss Amerongen, zu dem man auf einer schönen, von alten Bäumen umsäumten Allee vom Dorfe her gelangt, gibt die Möglichkeit, zu erfahren, wie Wilhelm II. lebt. Diese Allee wird von einigen holländischen Wachsoldaten bewacht, um den Andrang neugieriger Abhänger. Allein diese Soldaten haben wenig zu tun, da nur selten Besucher sich hierher verirren. Das Tor zum Schloß Amerongen ist offen und nur eine Tafel weist daraufhin, daß Fremden der Eintritt streng untersagt sei, insbesondere — dies wird hervorgehoben — in das Photographieren verboten.

Um 9 Uhr am Morgen wird das große Tor des Gartens von drei Soldaten geschlossen. Von außen her kann man, wie der Sonderberichterstatter der „Neuen Berl. Zeitung“ berichtet, wenn man einige Zeit wartet, eine Gruppe von fünf Personen auf dem Kiesweg heranspazieren sehen, zwei von ihnen tragen preußische Offiziersuniform. Sie begleiten



Die neue Villa Kaiser Wilhelm in Doorn (Holland).

den Kaiser, der stolz trägt, meist einen grauen Anzug und einen weißen, eingedrückten Hut. Er ist sehr elegant, geht jedoch rühtig und schnell. In seinem Rock trägt er eine zusammengestellte Zeitung, ein anderes Blatt hält er in der Hand und bespricht mit seinen Begleitern lebhaft, anschließend irgendein aktuelles Thema.

Ein Soldat, der bereits seit mehreren Monaten den Dienst im Schloß verrichtet, berichtet, daß Wilhelm II. anfangs ein sehr niedergeschlagenes Wesen an den Tag legte, meist allein hundertlang im Park spazieren ging und niemand um sich sehen wollte. Wochentags war er auch krank und bettlägerig. Jetzt ist er jedoch wieder völlig gesund und befolgt eine genaue Zeitplanung. Des Morgens um 7 Uhr geht er auf, besucht nach dem Frühstück die Schloßkapelle, wo er etwa eine Stunde lang betet. Dann geht er sich in sein Arbeitszimmer, wo die umfangreiche eingelaufene Post durchgesehen wird, die zahlreiche Zeitungen der verschiedensten Sprachen enthält. Diese Blätter werden dem Kaiser von einer Agentur regelmäßig zugeföhrt. Von neun bis zehn Uhr dann die Morgenpaziergänge.

Überall sieht man Wilhelm II. neuerdings in sein Arbeitszimmer zurück und bleibt allein. Er schreibt sehr an einer Schreibmaschine, und man kann ihr Schläger im Hof unten hören. Erst gegen Mittag kehrt er sich wieder im Speiseraum ein, wo gemeinsam, in Gesellschaft des Grafen und der Gräfin Denting, die Mahlzeit eingenommen wird.

Nachmittags liegt der Kaiser etwa eine Stunde lang zu schlummern, um sich dann der Gartenarbeit zu widmen, die er besonders liebt. Man hat ihm zu diesem Zwecke im rückwärtigen Teil des Parks einige Rosenbäume zur Verfügung gestellt, in denen er eine kleine Gemäse- und Obstplantage angelegt. Am Abend wird dann gemeinlich ein wenig musiziert. Gegen 10 Uhr jedoch gehen alle Schloßbewohner schlafen, mit Rücksicht auf die Gräfin, die eine fröhliche Dama ist und der Schöpfung bedarf.

Bermischtes.

Dampferexplosion in Garburg. Durch die Explosion eines Dampfers in Garburg, bei dem großen Dampferbau, der einige hundert Arbeiter beschäftigt, sind ein Dampfer, durch die bei der Explosion, die Dampfer und die Arbeiter in die Luft geschleudert worden. Die gewaltige Explosion hat in einem Augenblicke 100 Arbeiter und die Dampfer in die Luft geschleudert.

Ueber wurde fünf Leichen von Arbeitern und Arbeiterinnen geborgen. Mehrere Leichen sind noch unter den Trümmern. Hoffentlich werden noch mehr. Der Schaden kann jetzt noch nicht angegeben werden, wird jedoch auf Millionen geschätzt; er ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. — Es wird ferner noch gemeldet: Die Explosion im Extraktionsgebäude der Theodorischen Dampfer hat ganz verheerende Wirkungen gehabt. Die neue Anlage des Extraktionsgebäude ist vollständig zerstört worden. Das ganze hintere Gebäude bildet einen Trümmerhaufen, während das Vordergebäude zum Teil noch steht. Die großen maschinellen Anlagen sind vollständig unbrauchbar geworden. Der durch die Explosion erzielte Luftdruck war so gewaltig, daß nicht nur in der nächsten Umgebung der Brandstätte, sondern auch im Stadtinnern mehrere Fensterbeschläge zertrümmert und drei große Ladenbeschläge in der Dänen- und Bremer Straße zertrümmert wurden. Ueber die Entstehungsurache läßt sich noch nichts feststellen.

Ein Rathaus abgebrannt. Kant. Berl. Volksw. — In Dinslaken hat das historische Rathaus, eines der ältesten Gebäude der Stadt, völlig abgebrannt. Der Schaden ist bedeutend.

Der Fallendagener Massenmörder. Mittwoch erfuhr die Berliner Kriminalpolizei, daß der Massenmörder Schumann aus Döhlen wohnhaft war. Kriminalbeamte fanden 400 Meter vom Fallendagener See entfernt in einem Gehölz eine Höhle, in der sich Schumann aufgehalten hatte. Die Beamten entdeckten darin die Leiche eines jungen Mannes und etwa 50 Schritte von der Höhle entfernt die Leiche eines jungen Mädchens, die etwa handhoch mit Erde bedeckt waren. Die Leichen waren schon fast verwest. Beide wurden nach dem Verleihen in Fallendagen gebracht. Unschlüssig handelt es sich um die Leichen des 19 Jahre alten Volontärs Walter Richter und der 18 Jahre alten Charlotte Wiedemann aus Charlottenburg. Man hatte zwei Ringe des Mädchens und die Leiche des jungen Mannes bei Schumann gefunden.

Künftige Sorgen Berlins. Es scheint ja den viel geplagten Reichshauptstädter ein netter Winter bevorzustehen, nach all dem, was man bereits jetzt von den Folgen der Kohlennot bedingten Maßnahmen erfährt: Gaspreiserhöhung von 8 bis 1/2 Uhr vormittags und 2—4 Uhr nachmittags, sowie erhebliche Verabstärkung des Gasdrucks nach 10 1/2 Uhr abends. Des weitesten wird der Betrieb von Gasbädern wegen ihres erheblichen Gasverbrauches ganz unterbunden, und damit ja keiner auf den verantwortlichen Gedanken kommt, ein Bad zu nehmen, wird ihm der Gasbadeofen höflich plümbiert. Und immer weiter: für die Sammelbetriebsanlagen wird die Kohlelieferung um weitere 20 Prozent eingeschränkt und die Warmwasserabgabe darf nur noch zweimal im Monat von Freitag bis Sonntag mittags erfolgen, als ob nicht auf diese Weise viel mehr Gas verbraucht würde, denn schließlich will man doch sein bißchen Essen von einem lauberen Teller essen, zum Abwaschen wird aber täglich Warmwasser gebraucht. Es ist mit dieser neuen Beschränkung im Wirtschaftlichen Berlins, wie mit so vielen anderen, generell gewöhnliche Verfügungen: Sie sind viel zu sehr über einen Stamm geschoren und infolgedessen werden ihre Vorteile meist von den Nachteiligen überzogen, ganz abgesehen von dem bösen Blut, das solche Verfügungen auch bei der weitestgehenden Erkenntnis ihrer Unberechtigung erzeugen.

Unfall bei einem Schiffe transport. Vier Ausländer, die in einem Lastauto 3000 Pfunden Selt nach Koblenz befördern wollten, erlitten bei Cochem einen schweren Unfall. Das Auto stürzte den Berg hinunter, wobei zwei der Insassen tot liegen blieben. Auto und Insassen gingen bei dem Sturz in Trümmer.

Die Verhinderung von Schiffszusammenstößen. Die neueste Erfindung Karconis ist ein Apparat, der es den Schiffen ermöglicht, auch im dichtesten Nebel die Richtung genau einzubehalten und damit jede Gefahr des Zusammenstoßes ausschließt. Wie der Direktor der Karconis-Gesellschaft Godfrey Jacobs mitteilt, wird es möglich sein, jedes Schiff mit dieser neuen Einrichtung auszustatten, und die furchtbaren Unglücksfälle, die von Zeit zu Zeit immer wieder durch den Zusammenstoß von Schiffen bei nebligem Wetter hervorgerufen wurden, werden sich dann völlig vermeiden lassen.

Kunst und Wissenschaft.

Dem Dittener Theater. Die Dittener Stadtverwaltung beschloß, das Stadttheater in städtische Regie zu übernehmen. Es soll ein städt. Indendanturamt gebildet werden; doch dürfte diese Neuerung nicht vor 1921 zu erwarten sein, da bis dahin der Vertrag mit dem derzeitigen Intendanten läuft. Für die diesjährige Spielzeit wurde die Erhöhung der Eintrittspreise um durchschnittlich 20 Prozent beschlossen und 5500 Mark für innere Erneuerungen bewilligt. Auch soll die Gasbeleuchtung durch elektrische Licht ersetzt werden.

Ein Eisenstübchen zur Monats-Bezahlung. Italien hat einen neuen Monats-Bezahlung. Aus der Dittener in Bologna wurde am hellen Tage das Bild der berühmten Madonna des Francia gestohlen und an ihre Stelle eine bemalte Photographie gehängt. Von den Dieben sieht jede Spur. Man glaubt, daß ein wie ein Künstler aussehender Mann im Nachmittags oder drei als Soldaten gekleidete Personen den Diebstahl begangen haben.

Fliegende Vagabunde zur Epidemiebekämpfung. In Norwegen hat man, wie die Deutsche Medizinische Wochenschrift berichtet, die Errichtung fliegender Vagabunde zur Bekämpfung von Epidemien in Aussicht genommen. In einem Auftrug an die Norweger, der von dem Königspar erlassen wird, werden Mittel gefordert, um für diesen Zweck vollständig ausgestattete Vagabunde zur Verfügung des Reichsministeriums zu schaffen. Ebenso sollen für plötzliche Unfälle auf der Eisenbahn oder durch Lawinen usw. ähnliche Vagabunde, die vor allem eine chirurgische Ausstattung haben, eingerichtet werden.

Der Erreges des gelben Fiebers gefunden. Ueber Rosenhagen kommt aus Japan die Nachricht, daß der japanische Arzt Roguchi den Erreges des gelben Fiebers entdeckt habe. Es ist dem Gelehrten gelungen, bei einer großen Anzahl von Untersuchungen den Bacillus einzumachen noch zu gewinnen. Die Forschung des gelben Fiebers stand bisher auf dem Standpunkte, daß zahlreiche Gelehrte gefunden hatten, daß das gelbe Fieber keine ansteckende Krankheit sei, sondern durch eine Mückenart übertragen werde. Diese saugt Blut aus dem Patienten und überträgt bei ihrem Stich das Krankheitskeim, wenn sie innerhalb von zwölf Tagen bis dahin gesunde Menschen stecht. Das gelbe Fieber tritt meist so heftig auf, daß der Tod nur wenige Tage auf sich warten läßt. Die Patienten leiden an Schüttelfrost, Erbrechen und Muskelerschwäche. Dr. Roguchi sehr gegenwärtig seine Studien fort, die naturgemäß der wirksamen Bekämpfung des entdeckten Fiebererregers nunmehr gelten.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 20. August 1910.

Belegungen der Berliner Morgenblätter. Berlin. Nach einer Mitteilung des „Lageblatts“ aus New York berichtet eine aus Deutschland zurückgekehrte Kommission amerikanischer Bankiers im Wallstreet-Comité, daß Europa in den folgenden 12 Monaten zwei Milliarden Dollars für seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau benötigt. Davon soll Deutschland 500 Millionen erhalten. Diesem es auch größere Hilfe von Deutschland durch Amerika. — „Daily Express“ meldet über die Mächte in Belgien

... das die Gesellschaften einen Sieg davontragen sollen, wie in ihrem anderen Bande Europa. Die Kommunisten erzogen hat der Diktator 10 Tage 47 und die gemäßigten Sozialisten 124 Tage hat der Diktator 22. Währenddessen die Hilfe des bulgarischen Parlamentes in den Händen der Militärs war, verließ die letztere nur noch über einen einzigen Tag, (Sieds und unter Bulgarien.) — Nach der „Rechten Zeitung“ wurden bei einer Volksabstimmung über die Arbeiterfrage der Arbeiter bei der Arbeit unter der Arbeiterschaft der Firma Karl Holz in Jena 1001 Stimmen mit ja und 1301 mit nein abgegeben. Der Antrag gilt als abgelehnt, da die Arbeitergruppe, die für die Arbeiterarbeit in Frage kommt, in ihrer Mehrheit dagegen stimmt hat. Die Firma hatte das Versprechen, den Arbeitern eine einmalige Wirtschaftsbefähigung zu gewähren, von der Einführung der Arbeiterarbeit abhängig gemacht. — Nach dem „Total-Kämpfer“ ist Generalleutnant Simon von Sanders am Mittwoch nachmittags in Begleitung von zwei Adjutanten auf einem englischen Dampfer in Genesio eingetroffen. Scheußlich wurden die drei Herren von einem italienischen Karabinierkommando mit zwei Gewehren zum Besten gebracht, von wo sie über Verona-Brunnen nach Deutschland heimkehrten. — 1000 amerikanische Soldaten sind nach dem „Total-Kämpfer“ aus den Vereinigten Staaten abgereist, um sich über Kuba und Oberitalien zu bewegen. Es sind zwei Infanterieregimenter, die zum Wachen in Oberitalien bestimmt sind. — Im „Vorwärts“ heißt es: Die uns unter Straßburger Mitarbeiter mitteilt, ist der Oberst von Stumpfleid des Reiches Braunschweig durch den Minister des Innern am 2. August 1918 auf weiteres beurlaubt worden. Von diesem Urlaub wird bekanntlich Oerz nicht wieder zurückkehren. Wir können auch mitteilen, daß in den nächsten Tagen weitere Beurlaubungen erfolgen werden. — Nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ meldet „Bericht“, daß die Fraktion der katholischen Volkspartei in der italienischen Kammer gegen die Ratifizierung des Friedensvertrages stimmen werde.

Ein neuer Versuch

der Dandener Hochverrat in der Welt.
X **Wien.** (7.30 Uhr vorm.) Von der Weltlichen Zentralen trifft folgende Meldung ein: Der seit einigen Tagen erwartete und bereits früher angekündigte Versuch des Dandener Hochverrat ist heute Nacht in der Tat in Szene gesetzt worden zu sein. Die jetzt liegen zur Verfügung stehenden Nachrichten von dort, die nach 12 Uhr eine Anzahl Mitglieder von Haus des Reichs, das Hauptverbrechen zu befehlen. Der Versuch scheiterte zunächst am Widerstand der treuen Beamten. Zwischen 3 und 4 Uhr heute morgen wurde der Versuch von einer größeren Anzahl Beamten wiederholt, wobei die Hochverrat Dandener an den Hauptverrat, sowie ein Unterbeamter, Namen sind noch nicht bekannt, wurden im Range gefasst. Heute morgen wurde das Hauptverbrechen von französisch, während der Nacht, die letzten Schritte in das Gebäude vernehmen. In der nächsten angekündigten Phase kündigen die Proklamation der neuen sozialistischen Republik an.

Ein Jugendbild der Entente.

X **Berlin.** Die seit längerer Zeit in Versailles an den Verhandlungen über die Abgrenzungen an die Entente sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Die von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, wird Deutschland danach mindestens 20 Millionen Tonnen Kohle liefern und zwar so lange wie die deutsche Gesamtproduktion 100 Millionen Tonnen beträgt. Bei einer Erhöhung der Produktion würde die Entente proportional beteiligt werden. Bei einer Verminderung der Produktion werden diese Verhandlungen nachteilig sein. Die Entente verlangt im Abgleich mit allem Rückblick eine Erhöhung der deutschen Erzeugung und ist auch bereit, durch erhöhte Lebensmittelpreise ihrerseits zu einer Steigerung der Arbeitsleistungen beizutragen.

Angriffe des „Tempt“ gegen Deutschland.

X **Verailles.** Der „Tempt“ wendet sich in seinem Leitartikel gegen die Ablehnung in Schweden in aufstrebender Weise gegen Deutschland, indem er wiederum auf die Notwendigkeit der militärischen Befehle der dritten Zone zurückkommt und den englischen Gesandten in Kopen-

hagen als beständigen Feind, der die Befehle von Deutschland. Deutschland triumphiert deshalb und will nicht einmal den französischen Kreuzer „Marcellin“ in einem internationalen Hafen anker lassen. Die Schlimmer aber ist die Lage in Oberitalien. Dort ist die deutsche Armee zu einem Durchbruch übergegangen, das an die schlimmsten Seiten des Reiches erinnert, an die Lage, wo Deutschland stand, als es erlauben zu lassen. Das Blatt beruft sich alsdann auf die Erklärungen amerikanischer Journalisten und stellt die Behauptung als wahr hin, man habe in Oberitalien Androme, Waffen und Munition gefunden, die in Berlin abgeliefert worden seien, wobei der ganze Eindruck der einer politischen Macho, nicht einer patriotischen Konspiration sei. Die deutsche Einheit sei nicht nur gestört, sondern durch die deutsche Verfassung zerstört worden. Jetzt müssen offenbar die Führer des deutschen Reiches die zweite Aufgabe erfüllen, nämlich beweisen, daß ihre Truppen noch fähig sind zu stehen und daß man damit ihren Vorhaben den Vortritt von Versailles durchkreuzen könne. Man muß Deutschland anrufen und Blut riefen lassen. Bleibt man denn nicht die Gefahr ober glaubt man, daß die letzte Frage nur eine Roblenfrage ist?

Delisleierfrage.
X **Hannover.** In der Provinz Hannover sind in der letzten Zeit Delisleierfrage gemacht worden. Dies erhob sich für die Delisleierfrage völlig neue Verhältnisse. In Schweden ist bereits Delisleier seit längerer Zeit als Baumaterial für Hochhäuser mit bestem Erfolg angewandt worden.

Zur Lage in Ostpreußen.
X **Wien.** Der Drahtverkehr mit Budapest steht unter strenger Kontrolle, jedoch werden Mitteilungen nicht durchkommen. Unterrichtsminister in Wien zeigen zu der Meinung, daß der Ministerpräsident Friedrich von französischen Militärfreien unterstützt werde.

Die Interventionen des Reichs.
X **Wien.** Bela Kun sowie die beiden anderen Blätter mit ihm in Selbstmitleid internierten Volksbeauftragten der früheren ungarischen Regierung wurden nach Korbahn im Reichsministerium gebracht, wo bereits eine Anzahl ehemaliger Reichsbeamter und deren Familien interniert sind.

Waffen von den Bolschewiken genommen.
X **Delisleierfrage.** Die Bolschewiken haben am 20. Februar eingenommen. (Siehe auch unter „Ruhland“).

Amsterdamer „Times“. Die „Times“ meldet aus Delisleierfrage: Die Offiziere der Bolschewiken auf Ostow entwickelten sich mit großer Heftigkeit und Schärfe. Nach starker Artilleriebeschießung wurden sie vier Regimenter über den Reichsgebiet südlich der Stadt. Sie haben die erwarteten Verstärkungen von der Reichsregierung erhalten. Man schätzt die Zahl der Bolschewiken Truppen, die an den Angriff auf Ostow beteiligt waren, auf mehr als 20000. Der Kommandeur des Generals Dalakowitsch ist zum Stehen gebracht.

Frankreichs unfruchtliche Idee.
X **Lugano.** Corriere della Sera geistert den französischen Staatsrat, um jeden Preis die unfruchtliche Idee des Danubianbundes als Schutzwall gegen Deutschland verwirklichen zu lassen. Frankreich soll doch bedenken, daß die Weltgeschichte vor Kartenmachern keinen Halt macht, wie die Erfahrung des Wiener Kongresses lehrt. Doch dann könnte der Fall eintreten, daß Frankreich seine einzige Rettung in der Hilfe Italiens erblicken werde.

Das der Friedenskonferenz.
X **Paris.** In der Friedenskonferenz wurde festgelegt, daß die Friedenskommission 15 Jahre lang Kohle in der normalen Menge, wie sie vor dem Kriege üblich war, gegen Industrieerzeugnisse an Deutschland liefern soll.

Amsterdamer „Times“. Die „Times“ meldet aus Delisleierfrage, daß die deutsche Besatzung in Chile in einer Erklärung, die es in der Presse veröffentlichte, erklärte, daß das deutsche Privatregiment in Chile durch die Verpfichtungen, die die deutsche Regierung übernommen hat, nicht angefaßt wird.

Amsterdamer „Times“. Die „Times“ meldet aus Delisleierfrage, daß die Appellationshof für nicht befugt erklärt hat, in der Frage der Verfestigung der getriebenen deutschen Stoffe ein Urteil zu fällen. Es werden keinerlei Anhalten getroffen, um die große Zahl deutscher Stoffe, die mit deutscher Bemahnung an Bord und unter deutscher Flagge in den öffentlichen Gewässern liegen, den Allierten auszuliefern.

Neubestellungen auf das Wieser Tageblatt für September

Die alte Geige.

Prinzipalroman von H. Corvyn.
18. Fortsetzung.
„Warum das? Es war doch verabredet, daß du nach Ablauf meines Vertrages die Bühne sofort und auf immer verlassen solltest.“
„Wir wollten ja beide eine so baldige Heirat nicht für möglich, und da ich niemanden zur Welt stellen möchte, weder eigenes Vermögen belübe, noch Verwandte, die mich unterstützen — denn der Lärm will und kann ich nicht leiden — konnte ich das Angebot der Direktion nicht ablehnen und hoffte, da würdest einverstanden sein.“
„Wie konntest du das annehmen? Ich machte dir nie ein Hehl daraus, wie sehr ich den Augenblick meines Abgangs vom Theater herbeisehnte. Jetzt haben sich die Dinge geändert. In wenig Tagen, vielleicht schon morgen, werde ich mit dem Professor Weidmann auf fünf Jahre absteigen und bin dann in der glücklichen Lage, einen Haushalt gründen zu können. Nun, der von dir doreits unterzeichnete Vertrag wird ja noch rückgängig zu machen sein. Du bist meine Braut, und ich werde hoffentlich deine Verpflichtungen dem Direktor gegenüber lösen können. Er wird sich nicht weigern, dich frei zu geben. Gleich morgen gehe ich zu ihm.“
„Ich bitte dich, tue es nicht, Walter! Einmal gelachte Entschlüsse führe ich auch gern aus.“
„Was ist geschehen, Rita? Du nimmst die Verantwortung mit dir, die dich hoch zu erheben glaubte, so fast auf, als hätte ich dir eine unerwartete Mitteilung gemacht. Ich konnte es kaum erwarten, dir die Glückseligkeit zu überbringen, mein ganzes Herz war voll Jubel und Sonnenschein, als ich herkam, und du — du freust dich nicht einmal. Du schließt den Zeitpunkt unserer Vereingung ohne Grund und Ursache hinaus. Was soll ich davon denken?“
„Ich freue mich ja, gewiß tue ich es! Aber das alles ist so unermesslich, so reich bekommen, daß ich mich nicht gleich hineinfinden kann. Und dann — etwas lieb habe ich meinen Beruf doch auch gewonnen, da ich in letzter Zeit mehr Anerkennung als früher fand. Gehalte mir, ihm noch ein Jahr freu zu bleiben.“
„Fällt es dir wirklich so schwer, diese Plückerwelt mit einem trauten, friedlichen Heim an meiner Seite zu verlassen? Kennst du nicht die das Gedacht. Es widerstrebe auch ganz deiner früheren Auffassung. Ich glaubte mich immer von dir geliebt!“
„Jetzt darfst du“, sagte sie ängstlich wie ein gescholtenes Kind, und ihre blauen Augen wandten sich schmerzhaft mit mir zu sprechen. Was oder wer trat plötzlich zwischen uns? Ganz verändert steht du heute vor mir.“
„Ich hatte gestern wegen plötzlicher Abgabe einer Rollen die Rolle im „Freud“ übernommen und lang

ste mit voller Umgebung. Wir war es, als fühle ich zum ersten Male die Flammen echter Vereinerung in mir auflebern. Der Direktor war ganz überaus und ähertete: Von der Liebe und der Gleichgültigkeit, die Ihnen so oft vorgekommen wurden, und zwar mit Recht, ist ja heute gar nichts zu merken. Warum gehen Sie nicht immer so mit sich herum? Wie anders käme dann Ihre hübsche Talent zur Geltung! — Nach Schluss der Vorstellung schloste er mit den erneuten Vertrag, der für mich günstige Bedingungen enthält, ins Anstehenbestimmte. Ich freute mich dieses ersten wirklichen Erfolges und unterzeichnete in der Hoffnung, du würdest damit einverstanden sein. Nun mache mir keine Vorwürfe, besser Walter. Ein Jahr ist doch bald vorüber, und dann gehöre ich dir für immer.“
„Dich scheint ja in der Tat die Umgebung nach den Stunden unserer Vereinerung nicht zu verzeihen.“
„Jetzt verläßt du schon wieder so leicht und bitter. Ich habe noch völlig unter dem Eindruck des gestrigen Abends und meine Herzen sind so erregt, wie sie es niemals waren. Deshalb komme ich dir fremd vor. Ich bin wirklich müde und abgepannt. Mir ist seltsam froh und weh zugleich ins Herz.“
„Deine Augen glänzen wie im Fieber, und deine sonst so bleichen Wangen brennen. Du mußt dich ausruhen, aber wenn ich morgen komme, dann höre ich, meine liebe, ärztliche Rat, wiederzufinden; und denke an das, was du mir versprochen hast.“
„Ich bleibe ja und ging.“
„Auf der Treppe begegnete ihm ein Mädchen, das einen Strauß weißer Rosen trug und für Fräulein Berger abgab.“
„Von wem?“ fragte Frau Walter.
„Das weiß ich nicht“, antwortete die Witte.
Der Direktor aber bemerkte ein zwischen den Jammernden stehenden Mädchen halb verborgenes Zeichen.
6.
Erich Derjohr lebte seine Musikstunden mit wachem Feuererlei fort und fraße des Lebens Voraussetzungen. daß er auch in diesem selbstgenügsamen Beruf keine Ausdauer zeigen würde. Sein Talent entwickelte sich auffallend rasch, so daß nach einem Jahr selbst sein Lehrer, der schwer zu befreigende berühmte Professor G., darüber staunte.
Derjohr fragte nicht mehr nach dem jüngeren Weisen, und dieser hatte seit seinem abermaligen Berufswechsel den alten Herrn nicht besucht.
Er widmete sich jetzt ganz seinen neuen Prosektoren: Kalmtre von Wobolitz und der Gräfin. Er war häufig Begleiter des Wobolitz. Oft lag er in dem mit aufdringlichem Lärm ausgefüllten Zimmer der Gräfin. In dem sanft verklärten Licht der großen Kandelaber aus

... das Grund hierfür nicht angegeben, daß das Mitglied unangekündigt ist und daß eine Abrechnung über seine umgehende ist, bevor Amerika den Friedensvertrag ratifiziert hat.

Die Klugheit des Friedens in Amerika.
X **Wien.** Die Bürger Zeitung erzählt aus Amerika, daß die Ratifizierung des Friedensvertrages kritisch; der Senat wird jedoch das Abkommen mit bedeutenden Klauseln verleben.

Die Klugheit des Friedens in Amerika.
X **Wien.** Die Bürger Zeitung erzählt aus Amerika, daß die Ratifizierung des Friedensvertrages kritisch; der Senat wird jedoch das Abkommen mit bedeutenden Klauseln verleben.

Spott.
X **Wien.** Am kommenden Sonntag treffen sich auf dem Sportplatz an der Döbner Straße H. S. S. I und Sportverein Germania Wittweba I. Die Spieler werden mit folgenden List antreten: Gelnik, Rungo II, Obello, Müller, Rungo I, Biedler, Martin, Busch, Gerbeid, Thonfeld, Reich.

Kirchennachrichten.

11. Trinitatisfest.
X **Wien.** Trinitatisfest 1918. Klosterkirche: 8 Uhr Predigt (Georg). Trinitatiskirche: 9 Uhr Predigt (Matth. 4, 4), danach Abendmahl (Georg). 11 Uhr Abendgottesdienst (Friedrich). 7/8 Uhr Predigt im Krankenhaus (Friedrich). In beiden Kirchen Kollekte für die Gemeindefamilien. Wochensamt: 11 Uhr Predigt, 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus (Friedrich). Donnerstag: 11 Uhr Predigt. **Satzung des Kirchenrates in der Trinitatiskirche:** Synode von R. von Veitshausen: Die Himmel rühmen des Erigenen. **Größe.** Trinitatisfest. 9 Uhr Festgottesdienst (Kirchenmusik: Herr deins Güte —). 3 Uhr. Rinderdorf von Gelnik, 7/8 Uhr. Rinderdorf. P. Gurtzardt. Kollekte für die Gemeindefamilien. Wochensamt: P. Gurtzardt. **Wien.** Trinitatisfest. 8 Uhr Festgottesdienst. Gorgefang: H. Riebel, Antelieb f. H. Rinderdorf, Orgel u. Violon. Kollekte. 7/10 Uhr Unterredung mit den konf. Mädchen. **Wien.** 8 Uhr Gottesdienst in Jahnshausen. **Wien.** Trinitatisfest. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Festgottesdienst unter gütiger Mitwirkung des neuen freiwilligen Kirchenchores. **Wien.** 9 Uhr Predigtgottesdienst. **Wien.** 8 Uhr Predigtgottesdienst. 1 Uhr Unterredung mit den konf. Mädchen. 8 Uhr Jungfrauenverein.

Wien. Kapelle (Rosenstr. 18). Um 7/8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. Sonntag 11. Messe um 7/8 Uhr.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken herzlich
Rita Riebel
Walter Riebel
Größe, Riebel u. Sch.

Verloren
1 gold. Damenuhren m. A. am 28. 8. v. Schloßstr. 12. Besahst. G. ante B. abzug. Schloßstr. 21, p. l.
Anständiger Herr sucht einfach möbl. Zimmer. Angebote unter K P 3482 an das Tageblatt Wien.

Zwei junge Herren suchen Bekanntschaft
weiter junger Damen, im Alter von 19—23 Jahren, zwecks Heirat. Offerten mit Bild und Angabe des Vermögens unter K P 3482 an d. Tabl. Wien erb.

Kriegerswitwe
vom Lande, 84 Jahre, mit Kindern, wünscht sich wieder glücklich zu verheiraten. Offerten unter K O 3416 an das Tageblatt Wien.

Mädchen
21 J. sucht Stellung zum 15. September od. 1. Okt. in kinderlosem bef. Haushalt. Su. erst. im Tagebl. Wien.

Wien. Die das stark duftende Gemach mit rosigem Schimmer füllte, sah sie immer noch schön aus.

Am Tage des Weihnachtsfestes hatte Bronislava dem jungen Künstler eine wertvolle Geige überreicht, allerdings von keinem alten Meister, sondern von einem Eigenbauer der Neuzeit stammend, einem Schilling Wobolitz, dem er dazu verhelfen wollte, bekannt zu werden.

Die große Klugheit der wertvollen Geige gestiel Erich sehr. Aber der ewig Unzufriedene vergaß sie doch in Gedanken mit Deszons Amati. Eine wie viel saubere, präzisere Wirkung mußte doch auf dieser zu erzielen sein! Dennoch freute er sich des Geldwertes, sah oft Stundenlang zu den Fäden der Geige und spielte ihr vor — meistens wildphantastische Weisen oder Variationen über schwerfällige, schmuckvolle polnische Lieder und Romanzen.

„Niemand versteht mich und spielt die eigenartige Musik meines Heimatlandes so wie Sie“, äußerte sie einst. „Wenn ich die Augen schließe, tauchen wieder vor mir die Augenblicke vor mir auf, und ich vergesse, daß ich eine alte Frau geworden bin.“

Sie sagte es nicht gefälliger scherzend, als fordere sie schmeichelnden Widerspruch heraus, sondern mit dem welchen Ton wahrheitsvoller Enttäugung. Nur der heiße Blick ihrer Augen entsprach nicht den ergeben verzückenden Worten. Und es schien der Polin, als läßen der mit Erich verlebten Stunden eine verjüngende Wirkung auf sie aus. Wenn er sie sah, zu singen, sang ihre Stimme mächtiger und schmelzender als seit Jahren. Und so zog sie den jungen Künstler, der ihr unentbehrlich erschien, an sich, so sehr sie konnte, und förderte ihn in jeder Beziehung.

Mit Erichs Tönen wurde sein Ergeis. Er begann, fest, öffentlich zu spielen und erzielte großen Erfolg. Seine Studien bei Professor G. leste er mit wachsendem Eifer fort. Frau von Berend, befreundet mit dem Intendanten der Hofoper, bemühte sich, ihrem Günstling eine Stellung in dem berühmten, aus Künstlern ersten Ranges bestehenden Orchester zu verschaffen. Das aber entsprach Erichs Wünschen nicht. Er wollte frei sein und ungebunden, abergleich die Schwingen ausbreiten, um zu sonziger Höhe empor zu fliegen. Es wurde ihm zu eng in der großen Stadt. Auch lästete er, daß die Polin ihn beherbergen wollte und seine Zeit zu sehr in Anspruch nahm. Das wurde ihm unbequem, und so schied er unter allerlei Vorwänden seine Besuche bei der Gräfin ein und sah oft, während sie ungeduldig, gereizt und zürnend in ihrem Gemach auf und ab ging, neben einem blonden Mädchen, aus dessen feinem Gesicht ihn blaue träumerische Augen mit schäferner, bittender Bärtlichkeit anblickten.

Fortsetzung folgt.

Restaurant „Bürgerhof“

früher „Gasthof“
Sonnabend, den 30. 8., abends 7 1/2 Uhr
großes Preis-Stat-Bettspiel.
Alle Statfreunde von Stadt und Land werden herzlich
gebeten, sich sämtlich einzufinden.
Um zeitigen Aufbruch bittet
Oskar Söfner.

Jugendverein „Eintracht“, Borna.

Sonntag, den 31. August, im Gasthof zu Borna
Jugend-Stränzchen
— Anfang 7 Uhr. —
Einer zahlreichen Beteiligung entgegengehend, zeichnet
mit ergebener Hochachtung
der Vorstand.

Wahlvereinsverein „Glad. Schützengilde“

— Vorstand Zeithain. —
Sonnabend, 31. August, nachm. 4 Uhr im Gasthof z. Stern
BALL

wogu wir hierdurch die geehrten Mitglieder recht werten
Damen aufs herzlichste einladen. Der Gesamtvorstand.

Gasthof „Stadt Riesa“, Boppitz

Morgen Sonnabend von 7 Uhr an
feines Tanz-Stränzchen
vom W.-S.-Klub. Alle tanztüchtigen Damen und Herren als
Gäste herzlich willkommen.
Dazu ladet herzlich ein
der Bekandtsch.

Gasthof Pausitz.

Sonntag, den 31. August 1919
feine Ballmusik
— Anfang 4 Uhr. —
Ergebenst ladet ein
E. Gassenborn.

Gasthof Mergendorf.

Morgen Sonnabend, den 30. Aug., findet ab 6 Uhr nachm.
feines Tanz-Stränzchen
mit verschiedenen Überraschungen statt, wogu alle Mit-
glieder, Freunde und Gäste zu zahlreicher Beteiligung bera-
thet eingeladen werden. Starke Orchester. Herzliche
Unterhaltung.
Musikverein „Bura“.

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 31. August (Erntedankfest)
große öffentliche Ballmusik.
Es ladet hierzu ganz ergebenst ein
Paul Grohe.

Gasthof „Admiral“, Bobersien.

Sonntag, 31. August, zum Erntedankfest
grosse Ballmusik
— Anfang 4 Uhr. —
wogu ergebenst einladet
Rudolf Gähwlein.

Reichshof Zeithain.

Sonntag, den 31. August
Konzert und öffentl. Ballmusik
— Anfang 4 Uhr. —
Dazu ladet freundlich ein
Oskar Gaebler.

Gasthof Heyda.

Sonntag, den 31. August
Erntedankfest und feiner Ball
— Anfang 5 Uhr. —
wogu freundlichst einladet
O. Sommer.

Gasthof Münchritz.

Sonnabend, den 30. August 1919
3. Gastspiel der allbeliebten
Leipziger Seidel-Reymann-Sänger
mit vollständigem neuem Schlagerprogramm.
u. a. die beiden Hosen: „Die weiße Frau“ und
„Das verheiratete Brautpaar“.

Urkommisch! Zum Festessen!
Eintrittspreise: 1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1.— M.
Kaffe 0,25 M. Aufschlag.
Vorverkauf im Lokal und bei den Bettelträgern.
Eintritt 7 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Ergebenst laden ein
W. Reusch u. W. Reymann.

Strehla, Eibe

Fernsprecher Nr. 88
Zentralheizung.
Angenehmes Familien-Lokal
Reitersprech. vorzüglic. Küche
H. Dietz — Gute Weine.
Aufspannung.
Besitzer: Arthur Kühne

Gasthof Boritz.

Sonntag, den 31. August
Erntedankfest mit Ball.
Dazu ladet freundlich ein
Emil Grottel.
Große Karussellbesetzung.

Gasthof Stößig.

Sonntag, den 31. August, ladet zur herzlichsten
Ballmusik
— Anfang 6 Uhr. — freundlichst ein
S. Hofker.

Total-Ausverkauf von Paul Marle, Pausitzer Strasse 10

bietet Gelegenheit, sich in Lederwaren jeder Art
noch günstig einzudecken, da die Lederpreise noch
täglich steigen. Bedeutend herabgesetzte Preise.

Hotel Höpfner

Sonntag, 31. August, von nachm. 4 Uhr an
große öffentliche Ballmusik.
Dazu ladet ergebenst ein
W. Söfner.

Bezirks-Konsum- u. Sparverein „Volkswohl“

e. G. m. b. H. in Riesa.
Als Mitglied der
Groß-Einkaufs-Gesellschaft
Deutscher Konsum-Vereine in Hamburg, Abt. Gröba
bekommen wir jetzt und in nächster Zeit

Grosse Posten Reichsware

einwollene Kleiderstoffe, N. Baumwollwaren,
Bett-, Tisch-, Leinwandstoffe u. s. w.
Kemdenbarchent das Meter von Mk. 2.75 an.
Die Waren sind einwandfrei und verhältnismäßig billig.
Der Eingang und Verkauf erfolgt in unseren Manufakturwaren-Abteilungen
Riesa und Großenhain.
Unsere Mitglieder wollen diese Gelegenheit nicht verkümmern und nach
Möglichkeit ihren Bedarf decken.

Hotel Höpfner.

Sonnabend, den 30. August, abends 8 Uhr
großes Preis-Stat-Bettspiel.
Alle Statfreunde und Stammgäste bittet um pünkt-
liches Erscheinen
W. Söfner.

Radsportverein „Adler“, Grödel.

Sonntag, den 31. August, im Gasthof Grödel
großes öffentliches Sommervergnügen
mit großartigen Überraschungen. Anfang 5 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand.

Auguste verw. Göpel

geb. Teuteberg.
Gröba, Georgplatz 6.
In tiefster Trauer
Familie Schäfer, Gröba
Familie Biesenberg, Galberstadt.
Beerdigung findet Sonntag nachm. 1 Uhr
von der Friedhofshalle in Gröba aus statt.

Johann Christian Abmus

ist es infolge der überaus zahlreichen tröstenden und ihren lieben Ent-
schlafenen hoch ehrenden Beweise aufrichtiger Teilnahme und Freundes-
treue von nah und fern nur hierdurch möglich, ihren
tiefstgefühlten Dank
auszusprechen. Insbesondere auch innigsten Dank für die trostreichen
Worte am Grabe, der geehrten Fleischerinnung zu Riesa, wie auch
dem geschätzten Sächsischen Kriegerverein „König Albert“ und dem
Evangelischen Arbeiterverein für letzte Ehrung und zahlreiches Geleit.

In tiefer Trauer
Toni Abmus geb. Weber
Erich und Walter Abmus
im Namen aller Hinterbliebenen.
Riesa, am 27. August 1919.

Vandw. Verein Riesa.

Der Arbeitgeberverbandsoberammlung in Großenhain
wegen wird der Vortrag am Sonnabend, den 30., erst um
7 Uhr beginnen.
Der Vorstand.

Sportplatz Maxstraße.

Sonntag, den 31. 8., nachm. 2 Uhr:
S. C. „Brandenburg“ 01 III Dresden — R. S. C. II
Nachm. 4 1/2 Uhr:
S. C. „Brandenburg“ 01 II Dresden — R. S. C. I.

Alte Post, Stauchitz

Sonntag, den 31. August
Ballmusik.
Anfang 4 Uhr.
Dazu ladet freundlichst ein
Marie verw. Thieme.

Gasthof Kahnefeld.

Sonntag, d. 31. August, von
4 Uhr an öffentl. Ballmusik,
abends Freiball. Dazu ladet
freundl. ein
E. Hornemann.

Gasthof Nauwalde

Sonntag von nachm. 4 Uhr
an ladet zum Erntedankfest
und zur Ballmusik freund-
lichst ein
Oskar Paul.

Gasthof Prausitz.

Sonntag, 31. August
Erntedankfest und Ball,
wogu freundlichst einladet
Otto Lehmann.
Salzheringe,
Bund 2 Markt, bei
H. Schelle, Schützenstr. 14.
Werkmeister-Bz.-V. Riesa.
Zu dem am Sonntag, den
31. August, nachmittags 3 Uhr
im Feischhofshausen Riesa
stattfindenden
Sommerfest
sind alle Kollegen mit ihren
Angehörigen bestens einge-
laden.
Der Vorstand.
Die heutige Nr. umfasst
6 Seiten.
Dazu Nr. 18 des
„Gesäbler an der Eibe“.

Beilage zum „Nieshaer Tageblatt“.

Verantwortlich: Dr. Franz Senger & Winterlich, Nieshaer. Geschäftsstelle: Marktstraße 68. Druckvermittler für Reklamen: Walter Schmal, Nieshaer; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Nieshaer. Nr. 199. Freitag, 29. August 1919, abends. 72. Jahrg.

Durch Recht zur Freiheit.

Wie wir aus dem sächsischen Justizministerium hören, haben die täglich dort einlaufenden Gesuche um Begnadigung, um Wiederherstellung anhängiger Strafverfahren, um Wiederaufnahme rechtskräftig erledigter Prozesse, um Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, um Aufhebung unangenehmer richterlicher Entscheidungen seit der Revolution einen Umfang angenommen, der jeder Beschreibung wehrt.

Viele, die früher in demütigster Weise die Gnade der Krone angerechnet haben, wenden sich jetzt unter Sammelung des früheren Regimes und unter Bekräftigung ihrer alten demokratischen und sozialistischen Gesinnung um Gnade an die neue Regierung, andere, die neuerdings von den Gerichten verurteilt wurden, schmähden nun die neuen Urteile, loben die alten und bedrohen mit rohen Worten und Hohn die Richter und die Minister des Reichsjustizministeriums. Sie glauben, daß das Justizministerium sich jetzt über alle früheren Gesetze hinwegsetzen könne und die Allmacht besitze, gefällte Urteile mit einem Federstrich zu ihrer Gunsten umzuändern: Nur an ihr vermeintliches Recht glauben und denken diese Leute, jedes Gericht für das Geheiß des Reichs und gar des Gegners ist ihnen fremd, ihr Gewissen schlägt nicht mehr für die Allgemeinheit, es fehlt ihnen jedes unparteiische Gerechtigkeitsgefühl, jedes Erkenntnis für das Wesen des demokratischen Rechtsstaates, der doch völlige Unabhängigkeit der Richter und unbedingte Aufrechterhaltung der Gesetze fordert. Denn die Gesetze sind es, die auch für die Richter die alleinige Richtschnur sein müssen.

Jeder Volksgenosse sollte demgegenüber bedenken, daß es gegen richterliche Entscheidungen nur die verfassungsmäßigen und gesetzlichen der Zahl nach notwendigen Wege beschränkter Rechtsmittel gibt, daß jeder Rechtsstreit sein Ende haben muß, daß es zu einer unbefristeten Rechtsunsicherheit und zu ewigen Kämpfen führen würde, wenn einem jeden gestattet wäre, immer von neuem das einmal abgeschlossene Verfahren zu befragen, und daß auch das Justizministerium ohne flagranten Rechtsbruch richterliche Urteile nicht umstoßen und die Justizaufsicht nicht dazu mißbrauchen kann, die Unabhängigkeit der schon vielfach von Voten besetzten Gerichte anzutasten. Bedauerliche Verstöße, die auch in letzter Instanz bei gewissenhaftester Nachsicht einmal unterlaufen können, sind leider eine natürliche Folge menschlicher Unvollkommenheit und als Ausnahmerscheinungen unvermeidlich. Nur immer größere Verbesserung des Rechts, immer klarere Schaffung der Gesetze im Anschluß an das blühende Leben und immer sorgfältigere Ausbildung der Richter kann Fehlurteile allmählich auf ein geringstes Maß herabdrücken, die Rechtspflege selbst aber darf nimmermehr zum Spielball der Willkür und gewalttätiger Eingriffe, sei es von oben, sei es von unten, werden. Das Recht muß unparteiisch sein und streng.

Eine furchtbare Erscheinung der Zeit und eine Folge des Krieges und der Not ist es, daß sich gegen früher die Straftaten aller Art um ein Vielfaches vermehrt haben. Geradezu erschreckend leicht haben sich jetzt tausende über alle die doch nur dem Gemeinwohl dienenden Schranken ihres eigenen Rechts und über die unbedingt zur Aufrechterhaltung des Volkswohls und Staatslebens nötigen Gesetze hinweg. Der Wündergeist des Krieges, die Heiligkeit eines mörderischen Soldatenlebens, die Verachtung fremder Ansprüche und Schandbedürftiger Rechte wälten unelg, wälten auch nach endlich erlangtem Frieden weiter, und takt ungläubiger Frivolität wird von vielen das Gut des Nächsten, das Recht des Volksgenossen und der Allgemeinheit betrachtet, selbsthätige Gewalt dem Rechte der anderen entgegenzustellen. Mit dem Hinneigen auf vergangene Kriegstagen oder Kriegsjahre wird leichtfertig jede eigene Verletzung entschuldigend oder beschönigt, die harten, eigenen Pflichten aber werden darüber völlig vergessen, und fast scheint es so, als ob mancher Unrecht geradezu in der grundlosen Hoffnung auf Gnade und eine Amnestie begangen würde.

Dessen kann solchen Zuständen gegenüber nur die Wiederaufklärung des allgemeinen Rechtsbewußtseins und Gemeinannes, die Hebung der Sittlichkeit und der Kultur, das gute Beispiel und die gegenseitige Unterstützung aller Staatsbürger gegen Verbrechen und vor allem eine gerechte, schnelle und strenge Justiz, die von der Wohltat der Gnade nur noch ganz selten Gebrauch macht. Denn das Volk selbst hat ein Recht auf Sühne des Verbrechens und nur durch die Rechtsordnung durch die Staatsgewalt. Nur ganz ausnahmsweise Umstände dürfen fürderhin zu einer Begnadigung führen, nur durch ein alle bindendes, allgemein geschicktes Recht gelangen wir zur sittlichen Freiheit und zur Aufrichtung einer Einheitsfront aller pflichtbewußten Volksgenossen gegen Verbrechen, nur das Vertrauen in die Rechtsordnung gewährleistet uns den Wiederaufbau des Wirtschaftslebens und die Rettung vor Hungersnot und Zusammenbruch.

Es ist höchste Zeit, daß sich alle anständig und gerecht denkenden Volksgenossen jeden Standes und jeden Berufs, alle Arbeiter der Hand und des Geistes, alle tapferen und ehrlichen Kämpfer für allgemeine Volkswohlt und edle Menschlichkeit zusammenschließen im freudigen Bekenntnis zum reinen Staatsgedanken, zur hehren Rechtsidee und zur scharfen Abwehr von Verbrechen, Rechtsbruch und Gewalt. Durch Recht zu neuer Ordnung, durch Ordnung zur neuen Freiheit.

Briand gegen Clemenceau.

Der Siegestrausch verfliegt auch in Paris allmählich und macht der Ernüchterung, um nicht zu sagen einem Kapenjammer Platz. Die Lebensmittelpreise wollen nicht heruntergehen, die erträumten Siegesmilliarden aus Deutschland stellen sich auch nicht über Nacht ein, in der Arbeiterschaft will die Währung nicht zur Ruhe kommen, und so ist trotz nahezu 10 monatlichem Waffenstillstand und Kapitulation des Friedens durch Deutschland doch noch Kriegszustand für Frankreich, zumal von Demobilisierung nicht viel zu merken ist, und Jenuer und Belagerungszustand noch ihre Schreckensherrlichkeit unumstößlich ausüben.

Kein Wunder, wenn immer weitere Kreise in Frankreich sich tief enttäuscht und bis zur Verbargis ermüdet fühlen. Kein Wunder auch, wenn die Wirkungen dieses Zustandes sich selbst im politischen Leben Frankreichs äußern und das Parteipetroleum im Wesentlichen auf eine persönliche Rivalität, auf einen Kampf zwischen Clemenceau und Briand zusammengekrümmt ist — auf eine Auseinandersetzung, an der im Grunde nur wenige ein wirkliches Interesse haben. Nicht große Grundzüge, nicht schwierige nationale oder wirtschaftliche Probleme beherrschen das Land, das soeben aus einem furchtbaren Weltbrand herauskommt, sondern das linliche Wertespiel: Clemenceau oder Briand? Wer wird nach den nächsten Parlamentswahlen regieren? Mit Briand ist natürlich Voltaire verbunden, das außenpolitische Staatsoberhaupt. Bleibt Briand Sieger, so bleibt auch Voltaire Staatspräsident, und Briand wird sein

Ministerpräsident. Elog Clemenceau, so spricht die Baby-schmelze dafür, daß Voltaire abdankt, das heißt als Präsident der Republik nach Ablauf der Amtszeit abgeht und Clemenceau an seine Stelle tritt. Als Kandidat für das Ministerpräsidentium wird André Lardoux genannt, der ja in der Friedenskonferenz eine gewisse Rolle gespielt hat. Die Akteure sind gerührt und warten nur auf ihr Stichwort. Was uns bei diesen Vorgängen naturgemäß interessiert, daß ist das jetzige und künftige Verhältnis Frankreichs zu Deutschland. Denn die leidige geographische Tatsache, daß wir uns aneinander grenzen und zum Leben mit- und neben einander angewiesen sind, ist nicht aus der Welt zu schaffen.

Die Auffassung ist ganz allgemein, daß in Frankreich neben einem weitverbreiteten Haß auch ein starkes Mißtrauen gegen Deutschland noch vorherrscht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Clemenceau, wenn er in Frankreich am Ruder bleibt, alles tun wird, um diese Gefühle nach Möglichkeit zu vertiefen, wenn nicht zu verewigen. Briand ist ja auch nicht gerade ein begeisteter Deutschfreund, aber er ist doch mehr Geschäftsmann und ein tüchtiger Rechner als Clemenceau. Das französische Volk brandt gebieterisch Ruhe. Die Suggestion, daß Deutschland alle Kriegsschäden und alle Kriegslasten tragen und Frankreich wieder in die glücklichen Zustände von Anno 1914 müde los, auf deutsche Kosten zurückzuführen könnte, diese Suggestion kann nicht ewig aufrecht erhalten bleiben. Frankreich muß zur Erkenntnis kommen, daß nur in der Zusammenarbeit mit Deutschland das einzige wahre Heilmittel für beide schwer getroffenen Teile liegt. Der törichte Argwohn, der noch tödlicher Haß gegen Deutschland muß schwinden. Hierzu beizutragen, muß immer unser Bestreben sein. Es kann keine Rede davon sein, den Franzosen nachzulassen, aber es darf kein Zweifel mehr darüber aufkommen, daß all unser Handeln diktiert ist von einem verständlichen und auf Verständigung gerichteten Geiste.

Der kommende Wahlkampf in Frankreich ist somit doch von einigem Interesse für uns. Es kann uns nicht ganz gleichgültig sein, ob Clemenceau oder Briand siegt. Aber man muß nach menschlichem Ermessen annehmen, daß auch die soziale Gärung durch den Wahlkampf wesentlich verstärkt wird. Und hier liegen ohne Zweifel keine zu konfliktuellen und politischen Problemen, die sicherlich ebenfalls von höchster Bedeutung für unsere Zukunft und unser Verhältnis zu Frankreich werden können.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Ein Berliner Großbetrieb wegen Kohlenmangel geschlossen. Nach dem „Kühler-Abendblatt“ hat infolge der Kohlennot als erster Berliner Großbetrieb die Firma Ludwig Löwe, Aktiengesellschaft, gestern morgen ihren Betrieb geschlossen. Obwohl noch für 3 Tage Kohlen vorhanden sind, wurde die Arbeit einstweilen eingestellt, um die vorhandenen Kohlenvorräte für die nächste Woche aufzusparen. Man hofft, daß es in der Zwischenzeit allinger wird, bis die Firma in Aussicht gestellte Kohlenzufuhr herbeizuschaffen, sodas der Betrieb von der nächsten Woche ab nicht völlig stillgelegt zu werden braucht.

Deutsche Truppen in der neutralen Zone. In der Frage der Befreiung der neutralen Zone östlich des Rheins durch Deutschland ist soeben durch Foch der deutschen Waffenstillstandskommission in Köln als Entscheidung des Obersten Rates in Paris mitgeteilt worden, daß Deutschland berechtigt sein soll, vorläufig 3 Monate nach Inkrafttreten des Friedensvertrages in diesem Gebiete eine Truppenmacht von 20 Bataillonen, 20 Eskadrons und zwei Batterien zu unterhalten, da die im Friedensvertrage für dieses Gebiet vorgesehene deutsche Gendarmerietruppe nach dem Stande von 1913 zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung nicht ausreichen würde.

Aufsiedler Karten. Das Vorhaben der Linksradikalen, die Diktatur des Proletariats zu erlangen, hat sich trotz ihrer augenblicklichen Zurückhaltung nicht geändert, nur in der Taktik ändern sie andere Wege ein. Vermittelt der ökonomischen Kraft der Arbeiterkraft hoffen sie ihr Ziel zu erreichen, und wie es mit größter Aussicht auf Erfolg anzustellen sei, darüber hat soeben ein Arbeiterrat der Berliner Unabhängigen Partei beachtenswerte Mitteilungen gemacht. Eben von dem Grundsatze ausgehend, daß die politische Macht nur auf dem Wege über wirtschaftliche Macht zu erreichen sei, forderte er die Zusammenfassung der proletarischen Schicksalsträger in drei unbedingt kausale Berufsgruppen, um diese zu erobern: Der Elektrizitätsindustrie, des Verkehrswesens, des Berg- und Hüttenwesens. Er behauptet, bereits einen Ring der mächtigen und mittelmächtigen Arbeiterräte der Elektrizitätswerke gebildet zu haben und dadurch in der Lage zu sein, die Elektrizitätsversorgung Berlins, der gesamten Provinz Brandenburg und Mitteldeutschlands in jedem Momente lahm zu legen. Wenn in den genannten zwei anderen Berufsgruppen mit der gleichen Zielsetzung und strengen Organisation gearbeitet werde, sei der Erfolg bombensicher. Man dürfe gut tun, in diesen Darlegungen nicht nur prophetisches Gerede zu sehen. Tatsächlich würde eine Lahmlegung der Elektrizitätswerke in Berlin und den großen Kraftwerken von Bitterfeld, auf die der betreffende Arbeiterrat besonders anspielte, katastrophal wirken. Denn an die Bitterfelder Kraftwerke ist nicht nur der größte Teil Mitteldeutschlands angeschlossen, auch für das industrielle und gewerbliche Leben der Reichshauptstadt gewinnt sie neuerdings außerordentlich an Bedeutung, sind doch wegen der zunehmenden Kohlenknappheit Hochspannungsleitungen von Bitterfeld nach Berlin teils schon gelegt, teils in der Anlage begriffen, um die elektrische Kraft in erweiterterem Umfange herüberzulassen. Die allerhöchsten Zustände könnten also eintreten, wenn es gelänge, die Elektrizitätsversorgung in ihre Gewalt zu bringen und nach Belieben still zu legen.

Gemeinsame deutsch-polnische Verwaltung in Oberschlesien. Nach dem „Kurier Korany“ hat General Dupont den Befehlenden v. Ganiel und den Abgeordneten Koranyi zur gemeinsamen Beratung in Angelegenheit der Lage Oberschlesiens eingeladen. Dabei habe General Dupont vorgeschlagen, Oberstellen unter einer gemeinsamen deutsch-polnischen Verwaltung zu stellen. — Wie dem Wliffischen Büro von unabhängiger Stelle erklärt wird, ist an dieser Meldung des polnischen Blattes kein wahres Wort, sondern sie beruht von Anfang bis zu Ende auf freier Erfindung. Es ist erst neuerdings erklärt worden, daß die deutsche Regierung nicht gewillt sei, von ihren Souveränitätsrechten über Oberschlesien irgendeinen Teil vorzeitig preiszugeben. Bei dieser Erklärung behält es sein Bewenden.

Zur Streiklage in Oberschlesien. Die Presse des Rattow schreibt: Die Arbeitseinnahme hält an. Der General-

streik gilt als erloschen. Die „Telegr.-Union“ meldet dagegen: Auf den ober-schlesischen Gruben macht sich eine neue Folge des Aufstandes bemerkbar, da viele Arbeiter, die an den Gruben beteiligt waren, nach Polen geflüchtet sind. Dadurch ist ein großer Mangel an Arbeitskräften eingetreten. Beispielsweise mußte auf der „Förster-Grube“ in Birkental auf die Wiederaufnahme der Kohlenförderung verzichtet werden.

Reguläre polnische Legionäre festgenommen. In einer Verhandlung vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Deutchen ist ein entscheidender Rechtspruch von weitreichender Bedeutung ergangen. Verhandelt wurde gegen sechs wegen Aufruhrs Angeklagte, die bei Rattowis von den Mannschaften eines Panzerzuges festgenommen worden waren und in der Verhandlung durch eigenes Geständnis als reguläre polnische Legionäre festgestellt wurden. Das außerordentliche Kriegsgericht hat sich daher auf den Standpunkt gestellt, daß mit dem Augenblick, in dem polnische reguläre Truppen unter Führung in die Kämpfe in Oberschlesien eingegriffen haben, der Kriegszustand zwischen Deutschland und Polen hergestellt worden ist. Aus diesem Grunde werden die sechs angeklagten Legionäre als Kriegsfangene angesehen. Das außerordentliche Kriegsgericht hat sich zur Aburteilung als nicht zuständig erklärt. Die Angeklagten wurden der Militärbehörde überliefert. Es handelt sich um Legionäre von der ersten Kompanie des in Bendzin in Polen in Garnison stehenden 11. regulären Gtappen-Bataillons.

Die Schieber an der Arbeit. In der holländischen Zeitung „N. Rotterd. Courant“ findet sich folgende in deutscher Sprache abgefaßte Annonce: „Millionen - Objekt. Kleinstmögliche Mengen Spatzen, Gaden, Heilig, Sättel, Jaumzeuge, Federzeuge, Tante, Federn, Draht usw., fast alles noch neue Sachen, an Selbstverpfeilen abzugeben. Anfragen an Rudolf Rosse, Berlin, unter N. G. 4017.“ Wir können in diesem Falle der „Freiheit“ bei, wenn sie dazu schreibt: „Nicht das nicht verteuert aus, daß man Materialien, die wegen des liquidierten Krieges freigegeben sind und die das deutsche Wirtschaftsleben teilweise dringend gebraucht (z. B. die Landwirtschaft: Jaumzeuge, Federzeuge, Federn) ins Ausland verschickt und damit den deutschen Wirtschaftskörper schwächt und schädigt? Und ist es nicht ein Skandal, daß man im Ausland so wichtige Güter zu Selbstverpfeilen anbietet, während man den Deutschen in ihrem eigenen Lande, angeblich zur „Bedung der Finanzen“ Phantompreise abverlangt? Die behördliche Kontrolle über den Geschäftsvorkehr mit dem Auslande scheint demnach in Deutschland nicht nur wirkungslos zu sein, sondern auch ganz gewisslos leichtsinnig gehandhabt zu werden. Es wäre noch interessant, zu erfahren, welcher Schieber sich hinter dem Angebot verbirgt.“

Der Akkordlohn. Der „Vorwärts“ war lechzig für die Akkordarbeit eingetreten und war damit vielfach auf Zustimmung gestoßen. Jetzt macht er nähere Angaben darüber, wie er sich im einzelnen die Einführung des Akkordlohnes zur Erhöhung der Produktionsfähigkeit denkt. Der Akkordlohn, schreibt er, dürfe nicht „Akkordlohn“ sein. Daher müsse den Arbeitenden in jedem Falle ein Mindestlohn garantiert bleiben, den er ohne Rücksicht auf seine Arbeitsleistung erhalte. Ferner dürfe er über eine gewisse Höchstleistung, die in der gesundheitlichen Verfassung des Arbeiters ihre Grenze finde, nicht tätta sein. „Praktisch ausgedrückt, würde die Forderung etwa lauten: Man setze als Mindestlohn etwa zwei Drittel des heutigen Zeitlohnverdienstes fest, steigere das Interesse an der Produktion durch gute Akkordprämien zunächst nur soweit, daß insgesamt etwa ein Drittel mehr verdient werden kann als heute. Über diese Grenze hinaus gebe man keine Prämie. Der Erfolg wäre, daß die Arbeiter nicht dazu veranlaßt wird, die Höchstleistung zu überschreiten. Um zu verhindern, daß selbst bei dieser Art der Akkordarbeit gesundheitliche Schäden für die Arbeiter zutage treten, könnte festgesetzt werden, daß jeder Betrieb einen Arzt zu besolden hat, der von den Arbeitern zu wählen ist, und dessen Aufgabe es ist, in periodischen Zeitabständen, etwa alle vierzehn Tage, den Gesundheitszustand der Arbeiter zu untersuchen. Er hätte einzuschreiben, sobald sich gesundheitliche Schäden zeigen. Die Wahl des Arztes durch die Arbeiter würde dann verhindern, daß der Arzt ebenso zu einem blinden Instrument der Unternehmer wird, wie etwa die so-schreibenden Stabsärzte es zum großen Teil für den Militarismus waren. Eine Erhöhung der höchst erreichbaren Lohnhöhe dürfte nur mit Zustimmung der arbeitenden Arbeiterschaft des Betriebes möglich sein.“ Die erhöhte Produktivität dürfte aber, fahet der „Vorwärts“ fort, nicht zur kapitalistischen Ausnutzung der Arbeiter durch den Unternehmer führen. Daher müßte der Betrieb, der um die Erlaubnis nachsucht, den Akkordlohn einzuführen, gleichzeitig den Arbeitern gegenüber die Verpflichtung eingehen, daß er die Ausschüttung von Gewinnen in jeder Form auf einen bestimmten Prozentsatz beschränkt, der heute etwa fünf bis sechs Prozent betragen dürfte. Die Uebergewinne könne man dann zu Wohnungsbauten oder für irgendeine andere Form des Gemeinwohls verwenden. — Das „Verk. Tagebl.“ bemerkt hierzu: „Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Artikel Erwägungen widerspiegelt, die im Augenblick im Schoße der Regierung geistig werden.“

Gegen das Betriebsrätegesetz. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände protestierte gegen den Regierungsentwurf über die Betriebsräte und stellte einen Gegenentwurf auf.

Die Gefahr der rheinischen Republik wächst. Man sieht sie in vielen Kreisen des besetzten Gebietes bereits als unabwehrbar an. Schweizer Blätter melden, daß es das unaufhörliche Streben Frankreichs sei, die gesamte Rheinromantime zu beherrschen und deshalb stärker als je an der Bildung autonomer Staaten zu arbeiten.

Die konservativen Führer kandidieren wieder. Es verlaute, daß einige hervorragende Führer der Rechten, die sich nach dem Umsturz im November aus dem parlamentarischen Leben zurückzogen, zu dem neuen Reichstag kandidieren werden. Unter anderem wird der Name des Grafen Westarp genannt.

Eine Kaserne von den Franzosen beschlagnahmt. Die in Trier zum Empfang der deutschen Kriegsgefangenen hergerichtete große Kaserne wurde bei der Ablösung der Amerikaner durch die Franzosen von den letzteren beschlagnahmt. Ebenso legten diese Hand auf die Verleibungskaserne, die für die Heimkehrenden durch öffentliche Sammlungen anzuabracht worden sind.

Das für eine europäische Kohlenkommission. In der internationalen Kohlennot schreibt der bekannte sozialistische Abgeordnete Dué im „Vorwärts“ einen Artikel, worin er auf die Notwendigkeit hinweist, die Förderung so rasch wie möglich und erheblich zu steigern, sonst würden wir einen Winter voll unbeschreiblicher Qualen erleben, und die europäische Wintererzeugung und Verjorgung würde zusammenbrechen. Sollte die Entente Deutschland zwingen, ohne Rücksicht auf seine sehr schwierige innere Lage die ihm im Verlaufe anferlegten gewaltigen Kohlenlieferungen zu verweigern, dann wäre unser Wirtschaftsleben glatt erloscht. Was darauf in Mittel Europa vor sich ginge, würde wie ein Prätienbrand um

